

**Arier@antisemitismus.de © trifft
Jude™**

oder: Was hat Geschlecht mit Antisemitismus zu tun?

A. G. Gender-Killer

„Eulenspiegel“ ihn explizit als jüdischen Mädchenhändler kennzeichnet, oder der Stern schreibt: „Er kam ständig zu nah, fasste ständig an.“ Es sind auch Geschlechterbilder und Stereotype, die hier aufgerufen werden, um den jüdischen Mann als Anderen zu markieren. Die Techniken des „Othering“ schöpfen im Fall Friedmann aus einer langen Tradition. Ob es sich um Friedmann handelt oder den „sexuell-unersättlichen wie impotenten“ Ehrlich-König in Walsers „Tod eines Kritikers“, es sind Geschlechterbilder die aktuell wieder dazu benutzt werden, den jüdischen Mann zum Anderen zu machen. Doch zum Anderen von wem? Des Ariers(c)? Des deutschen Mannes? Des Mannes überhaupt?

erschieden in: Phase2.13

online unter <http://phase2.nadir.org/rechts.php?artikel=241>

A.G.Gender-Killer Arier@antisemitismus.de© trifft Jude™

oder: Was hat Geschlecht mit Antisemitismus zu tun?

Unsere Überschrift enthält drei besondere Zeichen. Alle drei schreiben uns an einem bestimmten Punkt der Geschichte ein. Das © gibt eine Adresse an, es zeigt uns, wo wir den „Arier“ zu finden haben: im deutschen Antisemitismus. Das (c) kennzeichnet diese Subjektposition als institutionalisierte soziale Beziehung, als eine, die nicht real existiert, die in diesem Moment der Geschichte aber überaus wirkmächtig ist. Das (tm) an „Jude“ hebt ausdrücklich hervor, dass wir nicht über real existierende Juden und Jüdinnen sprechen, sondern über antisemitische Bilder, wie sie vom Arier(c) produziert und verwaltet werden sind. Jude(tm) ist ein Produkt, ein Vorurteil, kurz: ein Mythos – der jedoch ebenso wie der des Ariers(c) während des NS zur Wirkmächtigkeit gelangt ist. Obwohl beide - Arier(c) und Jude(tm) - imaginäre Bilder sind, haben wir sie unterschiedlich markiert um auf den ersten Blick schon deutlich zu machen, dass das Verhältnis real existierender Menschen zu diesen Bildern unterschiedlicher Art war: Während das eine Bild für viele AntisemitInnen identifikatorisches Potential bot, ist das andere Bild ein Stereotyp, dass Menschen „jüdischer Herkunft“ aufoktroiert worden ist.

Es existieren noch eine Reihe weiterer antisemitischer Geschlechterbilder, wie zum Beispiel Arierin(tm) oder Jüdin(tm). An dieser Stelle möchten wir uns jedoch auf die Geschlechterbilder des Ariers(c) und des Juden(tm), sowie ihr Verhältnis zueinander konzentrieren. Wir gehen davon aus, dass sich über die Analyse von Geschlechterkonstruktionen zentrale Mechanismen des Antisemitismus begreifen lassen. In ihrem Zusammenspiel sichern diese Bilder das alltägliche Funktionieren des Antisemitismus.

Der Mann ist der Arier(c)

Der Nationalsozialismus hatte den männlichen Körper als ästhetisches Ideal gesetzt. In Abgrenzung zu allem, was nicht männlich und damit weiblich, jüdisch oder „rassisch unterlegen“ war, fungierte dieser „schöne“ Körper jedoch eher als nationales Symbol denn als repräsentativer Querschnitt des imaginierten „arischen“ Volkes.

Der ideale arische(c) Körper glich dabei dem Idealtypus des klassischen Griechenlands in Gestalt und „Rasse“. Der Filmemacherin Leni Riefenstahl oder dem Bildhauer Arno Brecker fiel es zu, diesen Körper zu inszenieren: blond, blauäugig, groß und schlank mit schmalen Hüften, sportlich und glattrasiert wird hier ein „nordischer Körper“ herbeizitiert und eine männliche Schönheit in Szene gesetzt, die fundamental für das Rassenbild des NS war.

Doch über die ideale Körperkonstitution hinausgehend war die Vorstellung vom Arier(c) mit ganz bestimmten Charakteristika verbunden. Eigenschaften wie Tatkraft, Wille und Dynamik wurden in Kombination mit der dem arischen(c) Körper und Geist eigenen 'Reinheit' zu den wichtigsten Attributen „deutscher“ Männlichkeit.

Diese Eigenschaften wurden unter anderem vom Soldaten verkörpert. Er hatte sich von der bürgerlichen Familie und damit von jeglichen ablenkenden (und seine Männlichkeit beeinträchtigenden) Beziehungen zu Frau und Kindern gelöst. Und was am wichtigsten war: Er verkörperte als Teil des Heeres kein einzelnes Individuum mehr, sondern war Teil der Masse, des „germanischen Volkes.“

Soldatentum steht hier für einen Modus von Männlichkeit, der sich durch ein bestimmtes Verhältnis zum Körper, zum Kollektiv und zu tugendhaftem Verhalten ausdrückt. Der arische(c) Körper, ist ein „aufgeräumter“ Körper. Ein Körper der nicht von Emotionen oder überhäupt jeder Art von Innerlichkeit zerrüttet, verunsichert oder aufgewühlt ist. Alles ist hier fest und hierarchisch geordnet. Arbeit, Disziplin und Gehorsam bringen diesen Körper in eine tadellose Form, die nicht zuletzt durch eine makellose Uniform nach außen hin erkennbar ist. Dieser gestählte Körper ist jedoch immer schon Teil eines größeren Zusammenhangs– dem „Kollektivkörper Truppe“. Beim gemeinsamen Marschieren, Formieren und Salutieren ist Einzelne immer schon mit dem Körper seines Neben-Mannes verbunden: Ihre Arme, Füße und Augen werden zur kriegerischen Einheit.

Es ist der „deutsche Volkskörper“, in dem sich der neue Mann des Nationalsozialismus wiederfindet: für ihn diszipliniert er sich, kämpft und opfert er sich schlussendlich. Als Individuum existiert dieser „deutsche(c) Mann nicht mehr, sein Körper ist Teil und Eigentum seines „Volkes“ geworden. Indem er sich mit den anderen Männern kameradschaftlich zu

die Entstehung des Antisemitismus zu finden. Die Kategorie Geschlecht kann mit „universalen“ Theorien jedoch kaum erfasst werden, denn sie kommt erst auf der Ebene von alltäglichen antisemitischen Zuschreibungen an „konkrete Judenä“ und ihre Körper zum Einsatz. Zu dieser alltäglichen Ebene können (und wollen) viele der herkömmlichen Theorien nicht vordringen.

Mit der Beobachtung von antisemitischen Geschlechterkonstruktionen geht es dagegen nicht um Begründungen und Erklärungsmuster, als vielmehr um die Ausdrucksmöglichkeiten, die solche Ressentiments brauchen, um sich erst entfalten und konkretisieren zu können. „Ausdrucksmöglichkeiten“ bedeutet jedoch nicht, dass Antisemitismus unabhängig von diesen Bildern existiert und über diese lediglich „abgerufen“ wird; gerade über seine konkrete Manifestation wird Antisemitismus erst zu dem Hassgefühl, das er faktisch ist. Antisemitismus ist demnach seiner alltäglichen Gestalt nicht als abstrakte Idee vorgängig, sondern immer schon ein praktisches Verhältnis. Deshalb ist es so wichtig, diese konkreten Bilder zu erkennen und in ihrem Zusammenspiel zu erfassen. In ihren Abgrenzungen zueinander konstituieren sie eine Geschlechtermatrix, welche eine der Grundlagen für das Funktionieren des Antisemitismus bildet. Die Betonung liegt dabei auf dem Wort „Funktionieren“ – Geschlecht ist nicht eine Basis für Antisemitismus, sondern für das Funktionieren des Antisemitismus.

Alte Bilder im neuen Gewand?

Der Gebrauch antisemitischer Klischees hat in den letzten Jahren in Deutschland nicht abgenommen – im Gegenteil. Antisemitische Gewalt wird weiterhin sowohl über körperliche Anschläge auf (vermeintliche) Judenä und Jüdinnenä ausgeübt als auch in verbalen Hetzkampagnen zum Ausdruck gebracht. Prominente Fälle wie Martin Walsers antisemitischer Roman „Tod eines Kritikers“ und Berichterstattungen über den ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Michel Friedmann, zeigen, dass antisemitische Geschlechterbilder dabei von Neuem an die Oberfläche treten. Wenn z.B. gern und ausführlich auf Friedmans exzessiver Gestik verwiesen wird, dann kommen hier Darstellungsformen des Judenä zum tragen, die zum Standard antisemitischer Bildproduktion im NS dienen. Und egal ob der Tagesspiegel von Friedmans „unglaublicher sexueller Gier“ spricht, die Satirezeitschrift

seine weiblich hysterische Art handelte, es gab kaum ein Körperteil, in dem die NS-Wissenschaft in der Folge nicht eine eigenartige „Weiblichkeit“ der Juden(tm) zu entdecken glaubte. Laut „Menstruatio-Vicaria“-Hypothese, die einen Zusammenhang zwischen Nase und Genitalien herstellt, menstruierte der jüdische(tm) Mann sogar, sein gehäuftes Nasenbluten war eine Art Ersatzmenstruation, so das Credo der NS-Wissenschaftler. Wir haben es bei der Konstruktion des jüdischen(tm) Körpers also mit einem Prozess zu tun, der sozialen Stereotypen nicht nur biologisierend mit dem Juden verbindet, sondern den jüdischen(tm) Körper in diesem Prozess auch als weiblichen unzuordnen versucht.

Gespaltene Bilder

Die Differenz zwischen den Rassen(c) wurde tief in den Körper eingeschrieben und bediente sich dabei der Sexualbilder von Männlichkeit und Weiblichkeit. Daraus ergibt sich das antisemitische Bild des „effeminierten Juden(tm)“, wie es in vielen Bildern, Postkarten, Karikaturen, Legenden, Mythen, Gerüchten und anderen Diskursen zu finden ist.

Daneben existiert jedoch immer noch die Stereotype des traditionellen Judenhasses: Die Legenden vom Ritualmörder, Vergewaltiger und Mähdchenhändler – die ein hypermaskulines Bild des Juden(tm) entwerfen – werden durch die neuen Stereotype nicht abgelöst, sondern existieren neben diesen weiter fort. Das führt zu einer paradoxen Spaltung des jüdischen(tm) Körpers: er sei weiblich und männlich zu gleich.

Jedem dieser Bilder kommt jedoch seine spezifische Rolle zu. In der einen Funktion eignete sich der jüdische(tm) Mann dazu, das Bild des heroischen deutschen Kämpfers zu kontrastieren und seine Männlichkeit abzusichern, und in der anderen dazu, als die notwendige Bedrohung zu fungieren, unter der sich die deutsche Nation als Einheit imaginieren konnte. Die zentrale Rolle, die Geschlecht für das Funktionieren ihrer antisemitischen Logik spielt, haben sie gemeinsam.

So kommt es auf einer „mikropolitischen Ebene“ darauf an, diese vergeschlehten antisemitischen Bilder zur Kenntnis zu nehmen und als maßgeblich verantwortlich für das alltägliche Funktionieren von Antisemitismus herauszustellen. Theorien zu Antisemitismus haben sich mit dieser Komponente bisher wenig beschäftigt, sondern eher versucht, Motivive, sozialgeschichtliche Kontexte und psychologische Erklärungen für

einem Ganzen verband, wurde der Arier(c) nicht nur mit seiner Truppe, sondern auch mit seinem Volk eins.

Kameradschaft drückt dabei die männerbündische Struktur aus, die das Fundament des nationalsozialistischen Staates bildete. Egal ob Arbeiter, Bauer oder Soldat - Verbindungen zu anderen (arischen(c)) Männern wurden über das Band der Kameradschaft geknüpft. Eine Kameradschaft, die von Isolierung und Härte geprägt ist, eine Kameradschaft in der jeder zunächst „seinen Mann stehen“ muss. Diese Männlichkeit jedoch einmal bewiesen, kommen jene Mechanismen zur Geltung, die durch Rituale der Egalität und der Hilfsbereitschaft, Hierarchien, Entbehrung und Isolation zu kompensieren suchen.

Dieser Männerbund ist für den Nationalsozialismus zentral, ihm und nicht so sehr seiner Familie gehört die Loyalität und Hingabe des Ariers(c). Weil die Familie aber auch im dritten Reich noch immer „Keimzelle des Staates“ blieb, hatten Frauen und Kinder dem Patriarchen zu gehorchen, um ihn beim Kampf für die größere Sache nicht zu behindern.

„Frau-Sein“, das bedeutet auch und vor allem „Mutter-Sein“, sich um den Fortbestand der RasseÓ und die „Reinheit des Blutes“ zu kümmern. So wurde die arische(c) Frau in diesem Zusammenhang zur Kameradin des Mannes an der Heimatfront. In einer „Geschlechterkameradschaft“, in der die Hierarchien trotz allem klar geregelt bleiben, tritt die arische(c) Frau dem Arier(c) an die Seite, schließlich liegt in ihren Händen die Zukunft von „Volk“ und „Rasse“.

Doch auch ein anderes wichtiges soziales Verhältnis ist kameradschaftlich bestimmt: der Bezug zum „Führer“. So heißt es im deutschen Wörterbuch von 1943 der „Grundsatz der Kameradschaft [ist der], der die Gefolgschaft Adolf Hitlers im Glauben und Gehorsam zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenschließt.“ Kameradschaft ist im NS das Paradigma von Gesellschaft, Staat und Partei.

Institutionalisierter Judenhass

Der antisemitische Konsens, dessen sich die Nationalsozialisten bedienten, hatte sich als institutionelle Struktur schon im Wilhelmischen Deutschland entwickelt. Die Nazis hatten Antisemitismus zum Programm gemacht – das konnten sie nur, weil Judenhass schon vorher tief mit der deutschen Gesellschaft verwachsen war und sich nicht nur in Vereins- und

Verbandskultur, sondern vor allem auch im alltäglichen Bewusstsein und Handeln der Menschen festgesetzt hatte. Dabei wurden antisemitischen Stereotype durch unterschiedliche Vorstellungen belebt. Mit zeit-spezifischen Erfordernissen wandelte sich auch die Rolle des Ressentiments immer wieder und konnte sowohl in Diskursen über die „soziale Frage“ - im Sinne einer verkürzten Kapitalismuskritik zur Identifizierung der Juden mit dem (ausbeuterischen) Finanzkapital - als auch zur Abgrenzung und Sicherung alter, moralisch-konservativer „Werte“ gegenüber der „amoralischen Verruchtheit“ der Judenä verwendet werden.

Judenhass war zum „kultureller Code“ geworden, der als Bekenntnis zu einem bestimmten System von Werten, Normen und Präferenzen funktionierte, die ihrerseits von den Nazis untrennbar mit der „germanischen Ideologie“ und der Schaffung eines „neuen Deutschlands“ verknüpft wurden.

Die Bilder vom Jude(tm) sind dabei vielfältig: Viehjud, Hausterer, Wucherer, Weltverschwörer, Bolschewist oder Finanzkapitalist sind unterschiedliche Stereotype die je unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen erfüllen. Gemeinsam ist diesen Bildern aber, dass in ihnen der Jude(tm) zu einer Art negativem Doppelgänger des Ariers(c) wird.

Der Jude(tm) als negativer Doppelgänger

Der religiös motivierte Antijudaismus hatte schon lange vor dem Nationalsozialismus solche Bilder kursieren lassen. Als Mädchenhändler und kranker „Geldjude“ taucht er in unzähligen Kontexten auf. Das trifft auch auf die jüdische(tm) Frau zu, die in der aktuellen Forschungsliteratur jedoch häufig unbeachtet bleibt, weil das Judentum(tm) meist allein mit dem Mann assoziiert wird. Fest steht, dass auch sie imaginärer Schauplatz der Auseinandersetzung antisemitischer Stereotype war. Ob als geheimnisvolle Schönheit, die Männer verführt und ins Unglück stürzt, oder als berechnendes Mannweib, das ihren Mann unterjocht - die jüdische(tm) Frau supplementiert die auf den jüdischen(tm) Mann projizierte „Andersartigkeit“ der Juden(tm). Dabei muss natürlich zwischen den Motiven hinter dem alten Judenhass und dem modernen Antisemitismus unterschieden werden. Von einer ungebrochenen Kontinuität, einem „ewigen Judenhass“ kann und darf angesichts der nationalsozialistischen Vernichtungslogik nicht ausgegangen werden. Die Bilder, die der traditionelle Antijudaismus formte, werden uns hier jedoch weiterhin beschäftigen –

dem viele der alten Stereotype ziehen sich als Hassfiguren (mit Veränderungen) durch die Geschichte des Antisemitismus hindurch. Sie wurden im Laufe der Zeit säkularisiert, dabei wurde der Judeä nun nicht mehr nur als religiös und „geistig“ anders imaginiert, sondern auch sein Körper als „ganz anderer“ biologisiert. Im Nationalsozialismus gipfelten diese Zuschreibungen in einer unmenschlichen und massenmörderischen „Rassenbiologie“.

Zeichnete sich, wie wir gesehen haben, der Arier durch Soldatentum, Kameradschaft, Willensstärke und Virilität aus, so ist der jüdische(tm) Mann als Gegenbild zu diesen Eigenschaften konstruiert worden:

Als Soldat sei der Jude(tm) nicht tauglich, weil sein Körper dieser Aufgabe nicht gewachsen war. Der Jude(tm) als Zinswucherer, der von der Arbeit anderer lebt, sei nicht in der Lage, an seinem Körper zu arbeiten, ihn bis zur Grenze zu treiben und dadurch zu stählen. Der Jude(tm) sei faul, feige und schwach. Das zeige sich an seinem degenerierten, dekadenten Körper. Seine Plattfüße machten es ihm unmöglich zu marschieren und zu exerzieren. Sein hinkender Gang hindere ihn daran, längere Strecken zu laufen und sein schmaler Brustumfang zeuge überhaupt schon von einer unmillitärischen Männlichkeit.

Seine „Perverttheit“, seine Nervenschwäche und seine angeblichen „hysterischen“ Anfälle seien darum Zeuge seiner Entfernung vom „Natürlichen“, nämlich dem zur Norm gesetzten, „reinen“ Arier(c).

All diese Stereotype konnten im jüdischen(tm) Körper nur verfleischlicht werden, in dem er zum „Anderen“ gemacht wurde. In seinen Geschlechtskörper wurden mit der Säkularisierung all jene Eigenschaften „wissenschaftlich“ eingekörpert, die der Arier(c) nicht war und die sein Männlichkeitsbild bedrohten; der Jude(tm) wurde so zum Gegenbild des Ariers(c) per se. Im Bild der jüdischen(tm) Männlichkeit konnte sich ein jeder noch so „schlaaffe“ deutsche Antisemit als Mann fühlen.

Dieses Bild des jüdischen(tm) Mannes hatte die Aufgabe, das arische(c) Männlichkeitsbild zu stabilisieren und die nichtjüdischen deutschen Männer kollektiv zusammen zu schweißen. Das Mittel dieser Projektion bestand darin, den jüdischen(tm) Körper als weiblichen zu konstruieren.

Egal ob es sich um die weibliche Fistelstimme des Juden(tm), seine affektierte Gestik, seinen durch die Beschneidung „beschädigten“ Penis oder